

5. Leben in einer atlantischen Welt

Reisen, Orientieren, Berichten

Let Americans disdain to be the instruments of European greatness! Let the thirteen States, bound together in a strict and indissoluble Union, concur in erecting one great American system, superior to the control of all transatlantic force or influence, and able to dictate the terms of the connection between the old and the new world!

(Alexander Hamilton, The Federalist No. 11)

Im Jahr 1794 schrieb Kilian K. Van Rensselaer, ein Cousin Stephens III. vom *Lower Manor* in Crailo, an seine Verwandten in den Niederlanden: »You must pardon me from writing in the prevailing language of our Country, for altho^x we retain our Mother language, the Dutch, in all our families, so as to read and speak it in negotiating the ordinary routine of business, still few if any write it with fluency and correctness.«¹ 164 Jahre nachdem Kilian K. Van Rensselaer seine Kolonie in der Neuen Welt erworben hatte, waren die Van Rensselaers zweifelsfrei zu Amerikanern geworden. Nicht nur war das etwas eigenwillige niederdeutsche Dehnungssuffix aus dem Namen von Kilian K. Van Rensselaers verschunden, auch die Kenntnisse des von Kilian als Muttersprache bezeichneten Niederländisch schwanden. »Our Country«, das waren die Vereinigten Staaten und zuvor die Kolonie von New York. Die Niederlande blieben als Herkunftsland zwar im Bewusstsein der Familie, hatten aber eher einen dekorativen Charakter und dienten vor allem als Bezugspunkt zur Herstellung einer aristokratischen Familientradition. Weder hatten die amerikanischen Van Rensselaers das Land ihrer Vorfäter besucht, noch kannten sie ihre dort lebenden Verwandten.

1 Kilian K. Van Rensselaer an J. C. & S. Van Rensselaer, 14. November 1794, in: Van Rensselaer, *Annals*, 62.

Nachdem der Kontakt zwischen den beiden Familienzweigen nach der Einigung von 1695 und der Aufgabe aller Erbensprüche auf Rensselaerswyck durch die Niederländer langsam versandet war, nahm Kilian ihn 1794 wieder auf. Anlass war die Europareise seines Neffen Robert, die ihn auch nach Amsterdam führen sollte. Kilian verfasste für ihn ein Einführungsschreiben, dass er den niederländischen Verwandten samt einer Genealogie der Van Rensselaers in Nordamerika vorlegen sollte. Neben üblichen Respektsbekundungen enthielt der Brief auch Passagen über die Wahrnehmung der aktuellen Situation in den Niederlanden, die im Herbst 1794 kurz vor der Invasion durch die Revolutionstruppen Frankreichs standen.

We all hope that our fears respecting the invasion of Holland by the French may soon be dissipated, and that you may not suffer any longer the calamities of War; but that you may enjoy the blessing and sweets of peace equal to ourselves. Should a combination of circumstances render it advisable for you to quit Holland, we must entreat you to repair to this Country, where you will find friends united to you by the strongest of ties. And even otherwise, should you escape the pending danger we shall be happy in a visit from you to this Country.²

Für den amerikanischen Beobachter bildete das Europa des Ersten Koalitionskrieges einen Gegensatz zu den friedlichen Vereinigten Staaten. Auch wenn das Ende des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges nur etwas mehr als zehn Jahre zurücklag, sah Kilian die revolutionären Wirren auf der anderen Seite des Atlantiks nicht als Parallele zum eigenen vergangenen Freiheitsstreben. Vielmehr stand die drohende Invasion Frankreichs in der Tradition der kriegerischen Auseinandersetzungen innerhalb Europas und des Übergriffes großer Mächte auf kleinere Nationen. Der erzwungene Revolutionsexport und die Expansionsgelüste Frankreichs störten Frieden und Stabilität, sodass Kilian Van Rensselaer seinen Verwandten gar die Auswanderung in die USA nahelegte. Auch wenn sich die koloniale und postkoloniale Elite kulturell an Europa orientierte, wurde Amerika in Bezug zu den politischen Verhältnissen und Lebensbedingungen so zur besseren Alternative. Während Europa in Kriegen versank, genossen die Amerikaner in ihrer jungen Nation »the blessing and sweets of peace«.

2 Kilian K. Van Rensselaer an J. C. & S. Van Rensselaer, 14. November 1794, in: Van Rensselaer, *Annals*, 62.

Ausgestattet mit zahlreichen Empfehlungsschreiben,³ die ihm das Reisen erleichtern und Türen zur höheren Gesellschaft öffnen sollten, machte sich der 22-jährige Robert Sanders Van Rensselaer Anfang des Jahres 1795 auf den Weg nach Europa und erreichte nach einer einmonatigen Seereise England. Angekommen in London, hatte er nichts Gutes über die Hauptstadt des Britischen Empires zu berichten: »I am heavily sick of this noisy unhealthy burbling City, not a fair day have I seen since my arrival, all is darkness by four in the afternoon.«⁴ Neben den ungewohnt kurzen Tagen des nordeuropäischen Winters (Albany liegt auf dem Längengrad Mittelitaliens), muss auf Robert die schiere Größe der Stadt abstoßend gewirkt haben. London überstieg als erste Stadt Europas im Jahr 1800 die Grenze von einer Million Einwohnern, in New York, der größten Stadt der USA, lebten zum selben Zeitpunkt gerade einmal 60.000, in Albany 5.000 Menschen.⁵ Diese gewaltige Ansammlung von Menschenmassen, gepaart mit den Auswirkungen der Industrialisierung, ließ Robert die Stadt als »noisy unhealthy burbling« wahrnehmen. Damit nicht genug, war das Leben in der Metropole äußerst kostspielig, wie seine entsetzten Kommentare über das Preisniveau nahelegen: »Only think Potatoes selling at five Shillings a hundred.« Dass die Preise so hoch waren, lag allerdings nicht an der Stadt, sondern am Krieg in Europa und schlechten Ernten Ende des 18. Jahrhunderts. So betrug der von Robert genannte Kartoffelpreis in London das Siebenfache des Preises in New York.⁶

Robert Van Rensselaers Wahrnehmung und Beschreibung der Großstadt als Moloch stand bereits in einer jungen amerikanischen Tradition. So schrieb Thomas Jefferson, seinerzeit Botschafter in Paris, 1787: »When we get piled upon one another in large cities, as in Europe, we shall become corrupt as in Europe, and go to

-
- 3 Roberts Onkel Kilian hatte sich vorab an Robert R. Livingston, Aaron Burr und James Madison gewandt, die Schreiben verfassten, s. Kilian K. Van Rensselaer an James Madison, 14. November 1794, James Madison Papers, Library of Congress, Washington D.C. In London erhielt Robert dann von Botschafter Thomas Pickney einen Pass, der ebenfalls in der Form eines Empfehlungsschreibens abgefasst war, und um »toutes sortes d'aide et d'assistance« für den Reisenden bat, s. »Passeport« für Robert S. Van Rensselaer, unterzeichnet von Thomas Pickney, 24. Februar 1785, Solomon & Arriet Van Rensselaer Papers, Historic Cherry Hill, Albany.
 - 4 Robert S. Van Rensselaer an Harriet Van Rensselaer, 26. Februar 1795, Solomon & Arriet Van Rensselaer Papers, Historic Cherry Hill, Albany.
 - 5 Zu den Bevölkerungszahlen s. Michael Ball u. David T. Sunderland, *An Economic History of London, 1800-1914* (London, 2001), 42; Ira Rosenwaike, *Population History of New York City* (Syracuse, 1972), 16; Paul Cushman (Hg.), *Work and World of an Early Nineteenth-century Albany* (Albany, 2007), 18.
 - 6 Redcliffe N. Salaman, *The History and Social Influence of the Potato* (Cambridge, 1985), 518-21; United States Department of Labor, *History of Wages in the United States from Colonial Times to 1928* (Washington, 1934), 21.

eating one another as they do there.«⁷ Während in Amerika Land im Überfluss vorhanden war, und die Bevölkerungsdichte gering blieb, entstanden in Europa der Frühindustrialisierung Metropolen mit den Begleiterscheinungen von Armut, Enge, Hygieneproblemen und Kriminalität. Je weiter die Urbanisierung voranschritt, desto mehr verfiel die Moral der Menschen, so die Meinung Jeffersons und anderer Kritiker der Stadt. Europa war im amerikanischen agrarutopischen und antiurbanen Diskurs das abschreckende Beispiel, was durch Roberts Beobachtungen bestätigt wurde.⁸ In engem Zusammenhang mit dieser Ablehnung stand das Bewusstsein der eigenen Andersartigkeit. Wenn Robert London als schmutzig, dunkel, laut und überteuert beschreibt, steht dahinter die Auffassung, dass die eigene Heimat dies eben nicht ist. Das landwirtschaftlich geprägte Hudson-Tal mit seinem Zentrum Albany, das gegenüber New York winzig anmutete, das wiederum gegenüber London noch winziger anmutete, bildete eine starke Antithese zur englischen Metropole. Wo die Übel der Stadt für die Verderbtheit der Alten Welt stehen, glänzt die Neue Welt als pastoraler Gegenpol.

Roberts Reise führte ihn weiter nach Norddeutschland und in die Niederlande, nachdem er schon kurz nach Ankunft in London die Absicht äußerte, möglichst schnell wieder abzureisen. Doch Van Rensselaers Eindruck von Europa bleibt auch auf der anderen Seite des Kanals ein durchweg negativer. Cuxhaven bezeichnete er als »miserable dirty village«, und spottete über die Tracht der Einwohnerinnen: »They have Caps with large wings on each Side as if they were preparing for a flying journey, they wear about six petticoats if one may judge from their appearance.«⁹ Hamburg hingegen sei »an old fashioned place very commodious for Commerce having Canals running through the City in every direction. It has a few good houses and very few good people, chief of them Jews.« Nach den ernüchternden Eindrücken von seinen bisherigen Stationen fand Robert schließlich Gefallen an der Stadt seiner Vorväter. Am 19. Januar war Amsterdam von französischen Truppen eingenommen worden, es folgte die Konstituierung der Batavischen Republik. Während der junge Reisende keine Spuren des Krieges bemerkte, lobte er Amsterdam als »fine clean pleasing City«, deren Straßen mit »fine large trees« zum Flanieren einluden und von Häusern gesäumt wurden, die »all well & elegant« waren. Auch wenn Amsterdam ebenso wie andere europäische Großstädte mit seinen 217.000

7 Thomas Jefferson an Uriah Forrest, 31. Dezember 1787, *The Papers of Thomas Jefferson* (Princeton, 1955), 12: 479.

8 Zum antiurbanen Diskurs in den USA und Thomas Jefferson vgl. Dana Brand, *The Spectator and the City in Nineteenth Century American Literature* (Cambridge, 1991), 64–66; Lisa Krissoff Boehm u. Steven Hunt Corey, *America's Urban History* (New York u. London, 2015), 142f.; William Howard Adams, *The Paris Years of Thomas Jefferson* (New Haven, 1997) 59–62.

9 Robert S. Van Rensselaer an Harriet Van Rensselaer, 25. April 1795, Solomon & Arriet Van Rensselaer Papers, Historic Cherry Hill, Albany.

Einwohnern¹⁰ deutlich größer war als die urbanen Zentren Nordamerikas, wirkte die Stadt auf Robert Van Rensselaer im Gegensatz zu den zuvor besuchten Orten freundlich und einladend. Dies mag zu einem daran liegen, dass Amsterdam als Handelszentrum in der Frühen Neuzeit zu großem Wohlstand gelangt war und sich der Reichtum der Patrizier im Stadtbild niederschlug, während es von der Industrialisierung und ihren Schattenseiten verschont blieb. Zwar war Amsterdam im ausgehenden 18. Jahrhundert bereits im Niedergang begriffen, und der niederländische Handel geriet gegenüber den größeren Nationen ins Hintertreffen, doch blieb die Metropole reich und geachtet.¹¹ Neben diesem objektiven Kriterium spielte aber auch die Vorstellung von den Niederlanden als Familienursprung eine wichtige Rolle. Robert besuchte die niederländische Verwandtschaft in der Stadt und sah Holland als seine Verbindung zur Alten Welt an, was von seinem Vater erfreut zur Kenntnis genommen wurde: »[I] was very happy to find that you was in Amsterdam and found of the same name and family in that place.«¹² Die Grundlage für alles, was die Van Rensselaers in New York aufgebaut hatten, lag in Amsterdam, dem Schaffungsort Kiliaens I. Für die Familientradition kam dem Ort daher eine besondere, fast mythische Bedeutung zu, und die Reise eines amerikanischen Van Rensselaers in die alte Heimat wurde zu einer Art Pilgerfahrt.

Im Juli des Jahres 1796 besuchte Robert ein weiteres Mal England und war zu Gast bei der Familie Church.¹³ John B. Church, ein englischer Geschäftsmann, war während der Revolution nach Amerika übersiedelt, um nach seinem mutmaßlich durch Börsenspekulation und Glücksspiel verursachten Bankrott im Jahre 1774 seinen Gläubigern zu entinnen. Im Unabhängigkeitskrieg wurde Church gemeinsam mit einem Geschäftspartner zum Versorger der Kontinentalarmee sowie der französischen Truppen und gelangte zu großem Reichtum. Bereits 1777 hatte er Angelica Schuyler kennengelernt und heimlich geheiratet, da ihr Vater Philip Schuyler große Vorbehalte gegen den englischen Neuankömmling und seine turbulente Vergangenheit hatte. Auf Vermittlung von Catherine Livingston Van Rensselaer, der Großmutter Angelicas, arrangierte sich Schuyler jedoch mit Church und akzeptierte ihn als Familienmitglied. Die Verbindung zur Schuyler-Familie öffnete Church die Türen der gehobenen Gesellschaft, sein steigender Wohlstand ging mit dem sozialen Aufstieg Hand in Hand. Nach Kriegsende kehrte Church Europa zurück, wo er in Paris zunächst seine Versorgungstätigkeiten mit der französischen Regierung abrechnete, bevor er nach London zurückkehrte und seinen Bankrott durch Entschuldung löste. Seine Angelegenheiten geklärt, kaufte Church für sich

10 Volks-Telling in de Nederlandsche Republiek (Den Haag, 1796), 73.

11 Christoph Driessen, *Kleine Geschichte Amsterdams* (Regensburg, 2010), 78–80.

12 Philip Van Rensselaer an Robert S. Van Rensselaer, 23. Juli 1795, Philip & Maria Van Rensselaer Papers, Historic Cherry Hill, Albany.

13 Robert S. Van Rensselaer an Maria Van Rensselaer, 20. Juli 1796, Solomon & Arriet Van Rensselaer Papers, Historic Cherry Hill, Albany.

und seine Frau ein Stadthaus in London und ein luxuriöses Landhaus nahe Windsor. 1788 kaufte er das Verney Landgut in Wendover, 40 Kilometer nördlich von Windsor, um sich zwei Jahre später als Whig für den entsprechenden Wahlkreis ins *House of Commons* wählen zu lassen. Innerhalb weniger Jahre war Church ein beachtlicher Aufstieg vom flüchtigen Schuldner und Verräter zum geachteten Mitglied der britischen Oberschicht gelungen. Als solches verkehrte er in höchsten Kreisen, spielte regelmäßig Karten mit dem Prinzen von Wales und beherbergte während der Terrorherrschaft französische *émigrés*.¹⁴

Das Leben auf Churchs luxuriösem Landsitz sagte Van Rensselaer deutlich mehr zu, als das »City life which becomes almost insupportable«, und er erfreute sich an der Gastfreundschaft der Familie: »They being happy in seeing me and treat me with every politeness imaginable.« In diesem Zusammenhang konnte er sich einen harten Seitenhieb gegen die amerikanische Verwandtschaft der Manor-Van Rensselaers um Stephen III. nicht verkneifen:

The difference between her [Angelica] & the family near us is inconceivable. The all affectionate and polite endeavoring to please those around her while the other first kin to the fallen Angels is swelling with pride & pompousity. [...] [C]ertain I am that there can be no comparison of the worth and amicable disposition of the One & the avaricious minds of those in America.¹⁵

Auch wenn sie Namen und Herkunft teilten, lässt diese Aussage auf ein mehr als kühles Verhältnis zwischen den Van Rensselaers von Rensselaerswyck und denen von Claverack schließen. Robert beschreibt seine Verwandtschaft als hochmütig, prahlerisch und geizig, sodass sie im krassen Gegensatz zu den zuvor hochgelobten Churches steht. Anstelle von familiärer Verbundenheit existiert Abgrenzung seitens des Manors, die durch den Vergleich mit der Freundlichkeit der entfernten Verwandtschaft in England als besonders stark empfunden wurde. Dieses vermittelte Gefühl der eigenen Minderwertigkeit gegenüber dem Patroon und seiner Familie wird ebenso an einer Reihe von Briefen von Roberts Vater Philip, Onkel dritten Grades Stephens III., deutlich. Philip Van Rensselaer befand sich in einer Auseinandersetzung mit Stephen über Landfragen (er war selbst Pächter des Patroons) und beklagte, mit seinen Anliegen von seinem Neffen ignoriert zu werden: »I am at a Loss to know for what Reason I am treated with so much Contempt. You would not pay me any Compliment if you was to consider me in every Respect as your equal, fortune and Title only excepted.«¹⁶ Der »Good Patroon« schien gegen-

14 R. G. Thorne (Hg.), *The History of Parliament: The House of Commons 1790-1820* (London, 1986), IV: 441f.

15 Alle Zitate des Abschnitts aus Robert S. Van Rensselaer an Harriet Van Rensselaer, 10. September 1796, Solomon & Arriet Van Rensselaer Papers, Historic Cherry Hill, Albany.

16 Philip Van Rensselaer an Stephen Van Rensselaer, 20. August 1788, VRMP.

über der entfernten Verwandtschaft Standesunterschiede durch Kommunikation und Verhalten äußerst deutlich zu machen. Die anderen Van Rensselaers mochten sich ebenso als Nachkommen Kiliaens und Angehörige der niederländisch-amerikanischen Aristokratie fühlen, der *Lord of the Manor* sah sie deshalb noch lange nicht als ebenbürtig an. Vergleichbar mit der innerfamiliären Hierarchisierung im britischen Adel, in dem nur der älteste Sohn adelig, alle anderen Kinder eines Titelträgers bürgerlich geboren werden, empfand sich Stephen nicht bloß als Kopf der Familie, sondern auch als sozial in einer anderen Sphäre über den restlichen Van Rensselaers stehend. Die Quintessenz aus Roberts Familienvergleich liegt in der Erkenntnis, dass geographische Distanz nicht der entscheidende Faktor für den Grad an familiärer Verbundenheit ist. Während er sich von der am gleichen Ort residierenden Familie Stephens missachtet fühlte, und man kaum von einer existenten familiären Bande sprechen kann, fühlte er sich bei den ihm zuvor unbekannten Churches in England wie ein vollwertiges Familienmitglied. Auch wenn Robert durchaus seine amerikanische Identität betonte, und die Reise nach Europa in vielerlei Hinsicht eine Konfrontation mit *dem Anderen* war, so war er dennoch Bürger einer transatlantischen Welt, in der er sich innerhalb familiärer Netzwerke bewegen konnte.

Die Krönung von Roberts Europareise war der gemeinsame Besuch mit John Church beim Herzog von Marlborough. Voller Begeisterung beschreibt Van Rensselaer auf mehreren Seiten den Blenheim Palace, Sitz des Herzogs, sowie die umliegenden Parkanlagen und die Geschichte des Adelsgeschlechts. Während London als Moloch auf seine Ablehnung stieß, erweckte die adelige Lebenswelt Großbritanniens seine Faszination. Die Einbettung des Schlosses in die ländliche Umgebung bezeichnet Robert als »without Exception the most pleasant situation I ever beheld«, die Parkanlagen würden jeden »lover of rural variety« in Verzückung versetzen.¹⁷ Auch das Gebäude selbst setzte Maßstäbe, und wurde von Robert, »being an American consequently very investigative«, genau studiert, sei es in Bezug auf verwendete Baumaterialien wie Marmor, oder Gemälde von Rubens. So, wie er von der britischen Hauptstadt im Negativen überwältigt wurde, überwältigte ihn Blenheim Palace im Positiven. Für beides, die Millionenmetropole und den Glanz der britischen Aristokratie, fehlten dem Amerikaner vergleichbare Erfahrungen in seiner Heimat. Mit fast kindlich anmutender Neugier, die für ihn Wesensmerkmal einer amerikanischen Identität zu sein schien, und Begeisterung erforschte er in der Alten Welt eine für ihn neue Welt, oder lehnte sie aber unverhohlen und angewidert ab.

Europareisen waren bereits für die koloniale Elite Nordamerikas keine Seltenheit. Als *British Americans* stand für sie dabei meist Großbritannien im Zentrum, oft

17 Robert S. Van Rensselaer an Harriet Van Rensselaer, 10. September 1796, Solomon & Arriet Van Rensselaer Papers, Historic Cherry Hill, Albany.

war es auch das einzige Reiseziel, und Kontinentaleuropa wurde nicht besucht. So wie der Bau eines Landhauses bot die Europareise die Möglichkeit, Symbole und Praktiken britischer Elitenkultur zu übernehmen, und auf diese Weise Zugehörigkeit zu reklamieren. So kamen die Reisenden nicht nur als Kenner der Metropole zurück in die Kolonien, sondern verorteten sich mit ihrem Aufenthalt im Mutterland und gegebenenfalls auf dem Kontinent im kulturellen Kontext der britischen Aristokratie.¹⁸ Für diese hatte das Reisen durch Europa als *Grand Tour* bereits eine längere Tradition, ebenso wie die zu unterscheidende Kavalierstour junger Männer. Während die *Grand Tour* durchaus auch von Männern höheren Alters sowie in Verbindung mit beruflichen Verpflichtungen getätigt wurde und in der Forschung gemeinhin als für das 18. Jahrhundert typische Bildungsreise von Briten nach Italien betrachtet wird, hatte die Kavalierstour einen festen Platz in der Erziehung junger Adliger und war ein gesamteuropäisches Phänomen. Seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts begaben sich junge Kavaliere aus dem Alten Reich, aus England, Frankreich, Italien und den Niederlanden, sowie aus Skandinavien und Polen-Litauen, später auch aus Russland, auf eine Rundreise durch Europa, auf der sie nach Abschluss ihrer Ausbildung an Universitäten, Kollegs oder Akademien ihre Kenntnisse und ihr Verhalten vervollkommen sollten, um als *vollendete* Kavaliere zurückzukehren. Die Edelmänner besuchten unterwegs andere adlige Familien, Fürstenhöfe und Universitäten, besichtigten bedeutende kulturelle Monumente und sammelten einen Erfahrungsschatz an Kultur und Wissen ihres Standes, der sie mit den anderen Angehörigen der europäischen Aristokratie verband und eine wichtige Kommunikationsgrundlage darstellte.¹⁹

Während die Orientierung an der britischen Oberschicht in der Kolonialzeit der Normalfall war, stellte er die postkoloniale Elite vor Probleme. Man hatte die Unabhängigkeit von Großbritannien erlangt, war gegen die Aristokratie zu Felde gezogen und hatte mit reichlich abgrenzender Rhetorik eine Republik gegründet. In Amerika, der Neuen Welt, sollten die Probleme der Alten Welt der Vergangenheit

18 Daniel Kilbride, *Being American in Europe, 1750-1860* (Baltimore, 2013), 10-16; Cushing Strout, *The American Image of the Old World* (New York u.a., 1963), 2-8.

19 Die *Grand Tour* erfreut sich insbesondere in der britischen Forschung und Populärwissenschaft eines großen Interesses, das bis hin zu einer BBC-Dokumentationsserie reicht. Einschlägig ist Jeremy Black, *The British Abroad: The Grand Tour In The Eighteenth Century* (Gloucestershire, 4 2011 [1992]). Zu Briten bzw. Engländern in Italien s. z.B. Edward Chaney, *The Evolution of the Grand Tour: Anglo-Italian Cultural Relations since the Renaissance* (London u. New York, 1998); Andrew Wilton, *Grand Tour: Lure of Italy in the Eighteenth Century* (London, 1996); Rosemary Sweet, *Cities and the Grand Tour: The British in Italy, c. 1690-1820* (Cambridge, 2012). Zu den Kavalierstouren vgl. Mathis Leibetseder, *Die Kavalierstour: Adlige Erziehungsreisen im 17. und 18. Jahrhundert* (Köln u.a., 2004), hier v.a. 9f. Zu einer breiteren Interpretation der *Grand Tour*, die sich eher allgemein dem frühneuzeitlichen Reisen in Europa widmet, s. Attilio Brilli, *Als Reisen eine Kunst war: Vom Beginn des modernen Tourismus: Die ›Grand Tour‹*, übers. v. Annette Kopetzki (Berlin, 1997).

angehören. Gleichzeitig waren die europäischen Wurzeln der Vereinigten Staaten nicht zu leugnen, und der Alte Kontinent, vor allem Großbritannien, galt der jungen Nation nach wie vor als kulturelle Autorität. Die kolonialen Amerikaner hatten insbesondere in den Jahren vor der Revolution ihre englische Identität betont und für die Anerkennung als vollwertige Briten gekämpft. Auch wenn die politischen Bande durch die Unabhängigkeit gekappt worden waren, befanden sie sich weiterhin im kulturellen Kontext des British Empire und besaßen keine starke nationale Identität. Ob und zu welchem Maße eine Orientierung am einstigen Mutterland nach der Revolution legitim war, blieb in den folgenden Jahren Gegenstand hitziger Debatten. Für Europa bereisende Amerikaner wurde der Trip daher zu einer Gratwanderung: Einerseits verorteten sie sich kosmopolitisch und oftmals anglophil in einer atlantischen elitären Gemeinschaft, betonten ihre Verbindung zu Europa und bewunderten seine Kultur, andererseits waren sie Bürger einer jungen Nation auf der Suche nach Identität, die sie gerade im Angesicht des Gegenübers Europa definieren konnten.²⁰

Reisten Amerikaner nach Europa, wohnte dem folglich immer auch eine politische Dimension inne. Sie kamen als Repräsentanten eines Staates, der auf der Weltbühne noch um seine Anerkennung kämpfen musste, von den europäischen Mächten belächelt wurde und sich gleichzeitig selbst noch im Unklaren darüber war, wie seine Identität aussah. Als Elkanah Watson, der während der Revolution als Händler für John Brown arbeitete und sich 1789 in Albany niederließ, 1780 in Frankreich weilte, gab ihm John Adams, selbst ein Jahr lang Gesandter in Paris, weitreichende Verhaltensanweisungen:

Permit me, to take the Liberty of advising You to cultivate the Manners of your own Country, not those of Europe. I don't mean by this that You should put on a long face, never dance with the Ladies, go to a play, or take a Game of Cards. But you may depend upon this, that the more decisively You adhere to a manly Simplicity in Your Dress, Equipage, and Behaviour, the more You devote yourself to Business and Study, and the less to Dissipation and Pleasure, the more You will recommend yourself to every Man and Woman in this Country. [...] I know that some young Gentlemen have come to Europe with different Sentiments, and have consequently injured the Character of their Country as well as their own both here

20 Vgl. Kilbride, *Being American in Europe*, 44-47; Foster Rhea Dulles, *Americans Abroad: Two Centuries of European Travel* (Ann Arbor, 1964), 8-25; John M. Murrin, »A Roof Without Walls: The Dilemma of American National Identity«, in: *Beyond Confederation: Origins of the Constitution and American National Identity*, hg. v. Richard Beeman, Stephen Botein und Edward C. Carter (Chapel Hill, 1987), 333-48. S. zum amerikanisch-europäischen Verhältnis auch Leonard J. Sadosky u.a. (Hg.), *Old World, New World: America and Europe in the Age of Jefferson* (Charlottesville, 2010).

and at home. All Europe knows that it was American manners that have produced such great Effects from that young and tender Country.²¹

Ein Europaaufenthalt stellte demzufolge zwei zentrale Herausforderungen an den Reisenden: Er musste seine Identität als Amerikaner wahren und sich vor schädlichen europäischen Einflüssen, die sich unter dem Stichwort *Dekadenz* subsumieren lassen, schützen. Daneben war es ebenso seine Aufgabe, durch Festhalten an »American manners« ein Bild amerikanischer Identität in Europa zu vermitteln, und so Anerkennung für die junge Republik zu ernten. Adams definierte den amerikanischen Nationalcharakter mit typisch republikanischen Zuschreibungen als männlich, einfach, ernsthaft und fleißig, während er diesen mit einer aristokratisch-dekadenten Verspieltheit der Europäer kontrastierte.

Diese staatsmännischen Überlegungen des Gründervaters wurden in der Realität jedoch nur bedingt verwirklicht. Reisende wie Robert Van Rensselaer oder Elkanah Watson betonten durchaus eine mehr oder weniger stark ausgeprägte Identität als Amerikaner, zeigten aber Faszination gerade für die Aristokratie und die von ihr hervorgebrachte Kultur in Europa, seien es malerische Landschaftsparks, der Blenheim Palace des Herzogs von Marlborough, oder das Schloss und die Gärten von Versailles, welche von Watson nicht nur bewundert, sondern auch zeichnerisch festgehalten wurden.²² Während Robert Van Rensselaer jedoch bei Beobachtung und Bewertung blieb, wurde Elkanah Watsons Reise zu einer kritischen Studie über die gesellschaftlichen Verhältnisse des Ancien Regime in Abgrenzung zu den Lebensverhältnissen in den Vereinigten Staaten. So bemerkte er in Richtung amerikanischer Bauern, die über die Steuerlast klagten:

I wish it had been possible for every farmer in the nation to have passed over the ground I have traversed the last five years in Europe, and witnessed the suffering and oppression I have seen among the farmers there, governed at the point of the bayonet, and even in England, overwhelmed by taxes, tithes, and rents. They would kiss the soil of America, and call it blessed, and raise their hearts in pious gratitude to the Giver of all good.²³

Erst durch die Konfrontation mit den Bedingungen in Europa, der Armut, der Tyrannei und der Ungleichheit, so Watson, sei es den Amerikanern möglich, die Errungenschaften ihrer Revolution hinreichend zu schätzen zu wissen. Eine Reise auf den Alten Kontinent hatte insofern einen Bildungseffekt der besonderen Art: Nicht

21 John Adams an Elkanah Watson, 30. April 1780, The Papers of John Adams, hg. v. Gregg L. Lint and Richard Alan Ryerson (Cambridge, 1996), 9: 257.

22 Elkanah Watson, »Journal ›no. 4‹, 1779-1780 ›Travels in France‹«, Elkanah Watson Papers, 1773-1884, NYSL.

23 Elkanah Watson, Men and Times of the Revolution; or, Memoirs of Elkanah Watson, hg. v. Winslow C. Watson (New York, 1856), 238.

der Kontakt zu den Wurzeln westlicher Kultur und die Vervollkommnung der eigenen gentilen Person, sondern die Selbstvergewisserung, in der besseren der beiden Welten zu leben, stand für Watson im Mittelpunkt. Europa wurde zum Kontrastmittel. Van Rensselaer hingegen ging weitaus unbefangener mit dem Leben auf der anderen Seite des Atlantiks um. Er lehnte Orte aufgrund ihrer überbordenden Größe oder ihrer Primitivität ab, oder begeisterte sich aber an ihrer Schönheit und Kultiviertheit. Er sah sich als Bürger der Vereinigten Staaten, hatte aber nicht das Bedürfnis zur Abgrenzung. Robert spiegelt in seinem Verhältnis zu Europa den Standpunkt der Van Rensselaers zur Revolution wider: Sie kämpften zwar für die Unabhängigkeit, waren aber Moderate, die sich mit revolutionärem Eifer nicht gemein machten. In Kreisen der englischen Oberschicht zu verkehren und dies zu genießen, war daher kein Verrat an den eigenen Idealen, sondern ein Festhalten an prärevolutionären soziokulturellen Verortungen, die nun durch ein Bewusstsein für eine eigene amerikanische Identität ergänzt, aber nicht abgelöst wurden. Man war und blieb Teil einer atlantischen Welt.

Stephen Van Rensselaer III. kam nicht in den Genuss, eine standesgemäße Reise nach Europa zu unternehmen. Im entsprechenden Alter verhinderten die Verpflichtungen auf dem Manor durch den frühen Tod seines Vaters eine solch lange Abwesenheit. Nach dem Studium in Princeton und Harvard und der frühen Hochzeit mit der sechs Jahre älteren Margarita Schuyler übernahm Stephen 1785 am Tag seiner Volljährigkeit den Titel des Patroons und widmete sich intensiv der Weiterentwicklung seines Gutes. Weitere Aufmerksamkeit erforderten auch die drei zwischen 1784 und 1789 geborenen Kinder, von denen die ersten beiden früh verstarben.²⁴

Während dem Familienoberhaupt aufgrund der Lebensumstände eine entsprechende Reise verwehrt blieb, ermöglichte es sie seinen Söhnen als Teil einer adäquaten Erziehung. Nachdem Stephen IV. sein Studium in Princeton abgeschlossen hatte, begab er sich 1812, im Alter von 23 Jahren auf eine Grand Tour, die ihn nach Großbritannien, Italien und Frankreich führte. Die erhaltenen Briefe Stephens IV. an seinen Vater geben keinen Aufschluss über seine Wahrnehmung Europas oder Details der Reise, drehen sie sich doch nur um ein Thema: Der junge Van Rensselaer hatte in Schottland die Bekanntschaft einer Dame gemacht und wollte die Meinung seines Vaters zu einer möglichen Heirat einholen. Der Patroon reagierte auf dieses Ansinnen scheinbar erbost, sodass die folgenden Briefe Stephens IV. aus seitenlangen Entschuldigungen und Beteuerungen, es habe sich alles nur um ein Missverständnis gehandelt, bestehen. Dass die Anfrage seines Sohnes Stephen III. so in Rage brachte, ist nicht ohne Ironie, hatte der Patroon selbst doch Margarita Schuyler gegen den Willen ihres Vaters geheiratet, der Stephen mit 19

24 Reynolds, Hudson-Mohawk, 15-18.

Jahren für deutlich zu jung hielt, womit Philip Schuyler ein zweites Mal der Eheentscheidung seiner Töchter machtlos gegenüberstand. Stephen IV. setzte die Reaktion seines strengen Vaters schwer zu, und er zeigte sich in tiefster Demut, als er ihm aus Rom schrieb: »It is impossible to describe my feelings on perceiving your letter the Idea that I had offended you which I never intended. [...] I could wish that I never had been born.«²⁵ Auch im folgenden Jahr blieb der Vorfall das bestimmende Thema. Stephen hatte seit über einem halben Jahr keinen Brief seines Vaters mehr erhalten und war besorgt aufgrund des zerrütteten Verhältnisses. Aus Paris sandte er weitere Entschuldigungen und versuchte die Wogen zu glätten, indem er versprach, »be assured that I never shall think of that Lady again.«²⁶ Ob Stephen weiterhin an die unbekannte Schottin dachte oder nicht, bleibt dahingestellt, sie sollte für sein weiteres Leben jedoch keine Rolle mehr spielen. Nach seiner Rückkehr heiratete er standesgemäß Harriet Elizabeth Bayard, Tochter des New Yorker Bankiers William Bayard, und verband die Van Rensselaers so mit einer weiteren alteingesessenen und landbesitzenden Familie. In typisch frühneuzeitlichem Heiratsverhalten versuchte Stephen so, Wohlstand und Status zu erhalten. Die Ehe war unter diesen Gesichtspunkten keine individuelle Entscheidung, sondern wurde immer von den intergenerationellen Familieninteressen her gedacht.²⁷

Neben dem Versuch, seine vermeintlichen amourösen Verfehlungen wieder gutzumachen, vertiefte Stephen in England seine Kenntnisse im Bereich der Landwirtschaft. In London traf er des Öfteren Philip Church, den Sohn des erwähnten John B. Church, der ihn mit führenden Experten des Gebietes zusammenbrachte, was den Wünschen des Patroons entsprochen haben dürfte. Sein Sohn sollte nicht bloß zwecks aristokratischer Rituale durch Europa reisen und sich kulturell bilden, sondern auch die Gelegenheiten nutzen, sich praktisches Wissen anzueignen. Für den künftigen Manor-Lord war es daher obligatorisch, sich in der führenden Nation im Bereich moderner Landwirtschaft auch mit dieser zu befassen und »great agriculturists, [...] showing him every thing that would be worthy of his attention«, zu treffen.²⁸ Dem aristokratisch geprägte Bildungs- und Erziehungsgedanken der Europareise wurde so der Aspekt der Nützlichkeit hinzugefügt. Der junge Gentleman sollte nicht nur kulturell erfahrener, weltläufiger und vornehmer zurückkehren, sondern auch neue wissenschaftliche Erkenntnisse oder Fertigkeiten mitbringen und sie in seiner Heimat anwenden.

Auch Stephens Halbbruder William Paterson Van Rensselaer tätigte die Reise über den Atlantik. Während der Ältere der beiden während des Britisch-

25 Stephen Van Rensselaer IV. an Stephen Van Rensselaer III., 12. Oktober 1812, VRMP.

26 Stephen Van Rensselaer IV. an Stephen Van Rensselaer III., 9. Februar 1813, VRMP. Wie delikat die Angelegenheit für die Van Rensselaers war, zeigt sich auch an Stephens Vermerk auf dem Brief, »Do not let any person read this letter«.

27 Vgl. Powis, *Aristocracy*, 31.

28 Philip Church an Stephen Van Rensselaer III., 16. Dezember 1812, VRMP.

Amerikanischen Krieges in London seine Verhaftung fürchtete,²⁹ reiste auch William zu unruhigen Zeiten nach Europa. So befand er sich in Paris, als dort 1830 die Julirevolution ausbrach. König Karl X. hatte zunehmend reaktionär regiert, wollte die Macht des Bürgertums schwächen und die Vorherrschaft des Adels wiederherstellen. Die Juliordonnanzen vom 26. Juli, mit denen Karl die Abgeordnetenversammlung auflöste, den Wahlzensus an hob und die Pressefreiheit einschränkte, führten zur Entladung der Spannungen. Wie schon 1789 verband sich das liberale Bürgertum mit der proto-proletarischen Unterschicht, die nun unter den sozialen Folgen der einsetzenden Industrialisierung litt. Nach drei Tagen Barrikadenkämpfen hatten die Revolutionäre die Macht in Paris übernommen, und Karl X. sah sich zur Abdankung gezwungen. Entgegen der Hoffnungen der Radikalen kam es nach der Entmachtung des Königs nicht zur Ausrufung einer Republik. Das Großbürgertum fürchtete ein Eingreifen der Heiligen Allianz im Falle einer Abschaffung der Monarchie und machte den liberalen Herzog Louis Philippe von Orléans, einen entfernten Cousin Karls X., der seit dem 31. Juli als Generalleutnant des Königreiches mit der provisorischen Regierung betraut war, zum neuen König, während sich Karl X. ins Exil nach Großbritannien begab.³⁰

William berichtete hellauf begeistert von den Ereignissen in Paris, die er aus unmittelbarer Nähe mitverfolgen konnte. »The Cause of LIBERTY has triumphed. [...] Vive la Nation Française, Vive la Liberté!«, verkündete er überschwänglich. Trotz der immerhin fast 1.000 Toten während der *Trois Glorieuses* lobte William die Revolution als sauber und frei von gewaltsamen Ausschweifungen: »Private property had not been touched, no pillage, no excess, nothing improper had been committed during all the time that the city was under no law. I doubt whether any population in the world would have behaved so well.«³¹ Die Julirevolution wird so zum Musterbeispiel für den gerechten Freiheitskampf eines Volkes gegen seinen Tyrannen, Paris zum Sinnbild für eine Bevölkerung, die besonnen und zivilisiert handelt. Karl X. hatte eine restaurative Politik betrieben und die parlamentarischen Freiheiten des Bürgertums bekämpft. Der Aufstand im Namen der Freiheit gegen den Herrscher war damit legitim. Die Revolutionäre beseitigten ihren König und schufen eine neue Ordnung. Was sie nicht taten, war, die politische Revolution mit einer sozialen Revolution zu verbinden, wie es noch Ende des vorherigen Jahrhunderts der Fall gewesen war. William Van Rensselaer hebt positiv hervor, dass das Privateigentum trotz aller Unruhen nicht angetastet wurde – für ihn als Liberalen der Lackmustest einer gelungenen und gerechten Revolution.

29 Stephen Van Rensselaer IV. an Stephen Van Rensselaer III., 9. Februar 1813, VRMP.

30 David H. Pinkney, *The French Revolution of 1830* (Princeton, 1972); Gabriel de Broglie, *La monarchie de Juillet: 1830-1848* (Paris, 2011).

31 William P. Van Rensselaer an Philip [S. Van Rensselaer?], 31. Juli 1830, Erving-King Family Papers, NYHS.

Drei Monate später war Williams Begeisterung bereits gedämpfter. Anstelle des recht unreflektierten Bildes tritt eine ausführliche Analyse der aktuellen Lage Frankreichs, auch wenn die Bewertung insgesamt positiv bleibt. Der veränderte Tonfall war mit großer Wahrscheinlichkeit auch durch den anderen Adressaten bedingt: Während Williams Brief aus dem Juli an Philip adressiert war – vermutlich sein jüngerer Bruder Philip Stephen Van Rensselaer, der, wie dem Brief zu entnehmen ist, zur selben Zeit in London weilte – schrieb er im Oktober an seinen Vater. Anstatt in jugendlicher Euphorie schrieb William nun bedacht und präsentierte sich dem Vater gegenüber als kluger politischer Beobachter. William nahm die Situation in Europa als historische Umwälzung wahr, deren Zeuge zu sein er als Glücksfall empfand:

It is rather an interesting time to be on this side of the water now that free principles are spreading in every country and while antiquated thrones are crumbling into ruins, to see American ideas of liberty viz. a fair representation of the people and obedience to the public will, constituting the bases of all government.³²

In Williams Lagebeschreibung wird die Wahrnehmung einer Dichotomie zwischen Neuer und Alter Welt besonders deutlich. In Amerika wurden freiheitliche Prinzipien bereits verwirklicht und haben sich erfolgreich bewährt, sodass es nun Vorbild für das politisch rückständige Europa sein konnte. Dass die »American ideas of liberty« in Wesentlichen englische Ideen waren, verschweigt William mehr oder weniger geflissentlich. Als wichtiger Bestandteil der amerikanischen Identität wurde das politische System der Vereinigten Staaten und die ihm zugrundeliegende Philosophie als etwas genuin Neues und Fortschrittliches angesehen, auch wenn die Wurzeln in Europa lagen. Dieses stellt er hingegen als in seinen Prinzipien veraltet dar, sodass 1830 der Zeitpunkt gekommen war, sich an der Neuen Welt zu orientieren und die »antiquated thrones« ins Reich der Geschichte zu verbannen.

Weiterhin betonte William Van Rensselaer erneut das für ihn erstaunliche Maß an Ordnung, das mit der Revolution einherging, und liefert am Beispiel der von Lafayette angeführten *Garde nationale*, der französischen Miliz von 1789, die 1830 wiederbelebt wurde, eine Erklärung:

The civic militia is composed of the élite of the nation, by which I mean not only gentlemen but men who have families and property [...] in short those who have every thing at stake in the prosperity and tranquility of their country.

Die Revolution verlief in den Augen Williams deswegen so geordnet und erfolgreich, weil sie nicht der Aufstand des Mobs war, sondern von der besitzenden

32 Alle Zitate im Folgenden stammen aus William P. Van Rensselaer an Stephen Van Rensselaer, 29. Oktober 1830, Erving-King Family Papers, NYHS.

Klasse getragen wurde; Menschen, denen Van Rensselaer zutraute, aufgrund ihrer eigenen Interessen das Gemeinwohl am besten fördern zu können. Auch wenn er nicht explizit die Verbindung zur Amerikanischen Revolution herstellt, sind die implizierten Analogien nicht zu übersehen. Während die Revolution von 1789 durch Gewalt, Terror und eine Missachtung von Religion, Tradition und Privateigentum geprägt war, beruhte die Julirevolution eher auf den Prinzipien von 1776. Maßgeblich von den Eliten getragen verschrieb sie sich der Freiheit und ließ keinen Raum für sozialradikale Auswüchse – so zumindest die konservative Interpretation des amerikanischen Unabhängigkeitskampfes.

Doch neben dem Lob am Verlauf der kurzen Revolution fand William auch durchaus Kritikpunkte. Der Marquis de Lafayette, mit der Familie der Van Rensselaers durch seinen USA-Aufenthalt 1824/25 bekannt,³³ arrangierte einen Empfang Williams am königlichen Hof. Das Fazit Van Rensselaers zum Aufeinandertreffen mit dem neuen Monarchen liest sich enttäuscht: »Upon the whole I had a more favorable opinion of the Citizen-King before I was introduced to him.« Der junge amerikanische Gentleman zeigte sich entsetzt über das Benehmen des Königs, das er in drastischen Worten bewertete, und empfand anscheinend auch die Gesprächsthemen als Zumutung:

In his personal appearance & manners he is a gross coarse man. He told us he knew you & spoke to us about tri-colored flags, American packet ships & about the old King Charles X in what I thought rather an unfeeling manner; indeed delicacy should have prevented his alluding to the unfortunate wreck.

Als Sprössling des größten amerikanischen Landeigentümers mit langer Familientradi-tion und aristokratischem Selbstverständnis sah sich William in der Lage, den französischen König als ungehobelten Widerling zu charakterisieren. Besonders übel nahm er ihm, dass er schlecht über seinen Vorgänger, den gestürzten Karl X. sprach. Auch wenn Van Rensselaer die restaurative Bourbonenmonarchie ablehnte und ein Anhänger der Revolution war, empfand er es als äußerst taktlos, verbal gegen den Besiegten nachzutreten. Es findet sich keine Spur mehr von der respektvollen Bewunderung europäischer Aristokratie früherer Tage. Angehörige der amerikanischen Elite wie William P. Van Rensselaer verfügten über ein Selbstbewusstsein, das sie nicht mehr sklavisches Europa schauen ließ, wenn

33 Bei seinem Triumphzug durch die Vereinigten Staaten wurde der Marquis de Lafayette in Albany von Stephen Van Rensselaer empfangen, der dem Komitee für die Planung der Feierlichkeiten anlässlich des Besuches vorsah. Lafayette fuhr in Van Rensselaers Kutsche, und aß gemeinsam mit dem Patroon zu Abend. Vgl. »A Relic of the Past«, *The Knickerbocker News*, Albany, o. D. (Zeitungsausschnitt in Egbert Benson Papers, NYHS); Auguste Levasseur, *Lafayette in America in 1824 and 1825*, übers. v. John D. Goodman (Philadelphia, 1829), 112; Warren Roberts, *A Place in History: Albany in the Age of Revolution, 1775-1825* (Albany, 2010), 242.

es um kulturelle Autorität ging. Als Gentlemen waren sie vertraut mit Anstand und Vornehmheit, und fühlten sich befähigt, diesbezüglich Verhaltensmaßstäbe an andere zu setzen, und sich auf diese Weise selbst als in Benimmfragen überlegen zu stilisieren. Neben der mangelnden Würde des Königs sah Van Rensselaer auch Probleme in der Regierung der Julimonarchie:

The present Ministry is composed of a class of Liberals who call themselves Doctrinaires; that is men who refer every thing to abstract principles & to precedents without regard to peculiar circumstances; they seem to be deeply involved with German philosophy (with which I have a great contempt). Bonaparte used to call such men Ideologists.

Es zeigt sich, dass William fest in der englischen Geisteswelt verortet war. Als *Old Line Whig* vertrat er einen Konservatismus, wie ihn Edmund Burke, oder in Amerika Alexander Hamilton geprägt hatte, dessen Aussage »the practice of mankind ought to have great weight against the theories of individuals«³⁴ die Theorieskepsis der Konservativen gut verdeutlicht. Mit einem Politikverständnis, das auf rein theoretischen Überlegungen, schlimmer noch auf dem deutschen Idealismus beruhte, konnte Van Rensselaer nichts anfangen. Dabei übersah er allerdings, dass die Doctrinaires die moderaten Kräfte Frankreichs waren und deren bürgerliches Freiheitsverständnis sich nicht so sehr von dem der Whigs unterschied, sondern sich stark an der politischen Tradition des englischen Liberalismus orientierte. Ihr Name wurde den Doctrinaires ursprünglich von ihren Gegnern als pejorative Bezeichnung gegeben, da sie für ihre rigide, auf festen Prinzipien fußende Argumentation bekannt waren. Ihr politisches Konzept war jedoch ein pragmatisches. Während die Ultraroyalisten das Ancien Régime wiederherstellen, die Republikaner hingegen an die »Große Revolution« anknüpfen und die Monarchie endgültig abschaffen wollten, traten die Doctrinaires für eine Versöhnung von Monarchie und Revolution unter den Grundsätzen des Liberalismus ein. Errungenschaften wie der Konstitutionalismus sollten mit der monarchischen Stabilität und Legitimität verbunden werden. Sie befürworteten daher eine konstitutionelle Monarchie, in der die Macht des Königs verfassungsmäßig definiert ist. Als Staatsoberhaupt sollte er über weitreichende Rechte verfügen und keine Parlamentsverantwortlichkeit haben, konnte seine Minister also nach Belieben ernennen und entlassen. Anders als jedoch Traditionalisten wie De Maistre oder Bonald, lehnten die Doctrinaires das Gottesgnadentum und das Bündnis zwischen Thron und Altar ab und sahen die Legitimität des Monarchen einzig in der geschriebenen Verfassung begründet. Dass der König fortan den Titel »Roi des Français« anstelle des traditionellen »Roi de

34 Alexander Hamilton, »Opinion on the Constitutionality of the Bank«, Legislative & Documentary History of the Bank of the United States, hg. v. M. St. Clair Clarke u. D. A. Hall (Washington, D.C., 1832), 111.

France« trug, illustriert die Verschiebung der Souveränitätsquelle. Durch die Verfassung erhielt der König seine Macht vom Volk, nicht mehr von Gott. Des Weiteren beinhaltete ihre Staatsvorstellung typisch liberale Elemente wie die Gewaltenteilung, Rechtsstaatlichkeit und ein Zweikammerparlament. Neben der Macht des Königs sollte die politische Gestaltung in den Händen des Besitzbürgertums liegen, was durch ein Zensuswahlrecht sichergestellt wurde.³⁵

Interessanterweise erwähnt William diese Positionen nicht, was vermuten lässt, dass er die politischen Lager Frankreichs noch nicht in Gänze durchblickt hat und sich stattdessen von Parteibezeichnungen leiten lässt. Als Whig hätten seine Präferenzen eindeutig bei den Doctrinaires liegen müssen, mit denen sich in vielen Punkten Überschneidungen ergaben. Stattdessen berief er sich auf Napoleon, dessen Militärdiktatur im Gewand der Monarchie für einen Liberalen eigentlich reichlich problematisch sein müsste. Frankreich solle nun in ein neues Zeitalter treten und wieder »the Great Nation that Napoleon conferred« werden. Auch wenn er sich seinem Vater gegenüber als reflektierter Beobachter darstellen wollte, lässt sich bei William doch ein deutlicher Mangel an Reflexionsvermögen feststellen. Einerseits stellt er die Prinzipien der Freiheit ins Zentrum seiner Überlegungen und schimpft über die »despotic statesmen of Europe«, gleichzeitig hängt er dem Gedanken napoleonischer Größe an und verklärt den einstigen »Kaiser der Franzosen«, während er die liberal-konservativen Doctrinaires, die seinem Freiheits- und Staatsverständnis am nächsten kamen, ablehnt. Van Rensselaer wirkt in den Wirren der Julirevolution etwas verloren, hin und hergerissen zwischen Begeisterung, Nachdenklichkeit und Ablehnung. So schrieb er nun auch von den Schattenseiten der Pariser Kämpfe:

I heard the roaring of the canon & the continual discharges of musketry; I saw the bodies of men who may justly be called heroes, lying at every corner; I witnessed the anguish and disdain of the widow, the orphan & the fatherless and all my sympathies are with them and with the wounded.

Zu dem Lobgesang traten nun die bedrückenden Erfahrungen von Leid und Tod, die bei Van Rensselaer ihre Spuren hinterlassen hatten. Er sah mit Freuden ein neues liberales Zeitalter in Europa heranbrechen, doch war froh, die negativen Begleiterscheinungen dieses Wandels in Amerika nicht mehr erleiden zu müssen. In der Neuen Welt hatten sich die Prinzipien, die in der Alten Welt nun auf dem Vormarsch waren, bereits durchgesetzt und etabliert, Europa hatte noch einen harten Weg vor sich. William drückte seinem Vater gegenüber folglich auch sein Bedürfnis »of being re-americanized« aus – er wollte zurück in die bessere der beiden

35 Aurelian Crăiutu, *Liberalism Under Siege: The Political Thought of the French Doctrinaires* (Lanham u.a., 2003), 26-32, 45-47, 273-86; Francis Demier, *La France de la restauration (1814-1830)* (Paris, 2012), 267-87.

Welten. Auch wenn er nicht weiter darauf einging, haftet dem Begriff »re-americanized« mehr an als bloßes Heimweh. Viel mehr schwebt hier die Vorstellung von schädlichen europäischen Einflüssen, die John Adams gegenüber Elkanah Watson geäußert hatte, mit. Nach einer Zeit in Europa muss der Reisende daher wieder »amerikanisiert« werden, sprich, die Gewohnheiten des alten Kontinents abschütteln und durch die Sitten und Tugenden der Neuen Welt ersetzen. Amerikanische Identität ist diesem Verständnis nach zwar distinktiv, leidet aber in anderen kulturellen Kontexten unter äußeren Einflüssen.

Als Angehörige der Elite und amerikanische Aristokratie bewegten sich die Van Rensselaer sowohl vor, als auch nach der Revolution in einer atlantischen Welt. Zunächst bot die britische Elitenkultur Orientierung und war Fixpunkt für das Streben nach Akzeptanz und Ebenbürtigkeit. Die Revolution stellte in dieser Hinsicht keinen Einschnitt dar, sondern war der Beginn einer langsamen Loslösung und der Herausbildung einer genuin amerikanischen Identität. Großbritannien und Europa blieben weiterhin die Marker für kulturelle Autorität, auch wenn man die politische Eigenständigkeit und Vorbildfunktion der Vereinigten Staaten betonte und die Neue Welt immer als die *bessere* gedacht wurde. Die Verbindung zur Alten Welt blieb nicht nur durch Reisen bestehen, sondern äußerte sich ebenso in den Bereichen der materiellen Kultur und der Kommunikation. Man importierte europäische Luxusgüter wie Möbel, Porzellan und Kleidung,³⁶ oder übernahm Symbole britischer Elitenkultur wie das Landhaus, daneben stand man in der *Republic of Letters* in regem Austausch mit Standesgenossen auf der anderen Seite des Atlantiks. Im Laufe der Zeit wuchs das kulturelle Selbstbewusstsein der Amerikaner, was dazu führt, dass man Europäern mindestens auf Augenhöhe begegnete, oftmals aber bereits auf sie herabschaute. Politisch sahen sie sich als fortschrittlichste Nation der Welt an, von der andere nur lernen konnten, kulturell bewegten sie sich sicher, waren vertraut mit den Konventionen der feinen Gesellschaft, und hatten keine Scheu, ihr Amerikanischsein zu betonen.

Als Europareisende orientierten sich junge Gentlemen wie die diversen Van Rensselaers an den Praktiken der europäischen Aristokratie, für die die Kavaliertour über den Kontinent ein wichtiges Element des Standesbewusstseins war. Sie verkehrten in den höchsten Kreisen, beobachteten die Entwicklungen und Bedingungen in der Alten Welt aus einer elitär-amerikanischen Perspektive und berichteten gewissenhaft von ihren Eindrücken. Sie standen dabei vor der schwierigen Aufgabe, sich einerseits kosmopolitisch in anderen kulturellen Kontexten zu bewegen, und sich als Zugehörige in einer grenzenlosen Elite zu verorten, andererseits aber vorbildliche Amerikaner zu bleiben, und die Tugenden der Neuen Welt sowohl

36 Vgl. etwa John B. Church, »Account of Monies paid for S. V. Rensselaer, Esq.«, 19. August 1797, VRMP.

in Europa, als auch in der Kommunikation mit den Daheimgebliebenen nicht zu vergessen.

